

(c) Regen- (Der- Anmeldung achließ in von An- Blafen-

Hermannstadt, Helldorfergasse Nr. 57.

ng

ben

ale

fee-

4.70 5.80 8.30 4.90 1.70 2.10 2.55 4.15 4.40 4.80 5.60 7.10 4.55 4.10 7.10 1.95 1.85 2.45 7-18

rg.

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 "
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " - Einzelne Nummern 6 fr.
Mit Postversendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 " im Ausland: Ganzjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Abnahme verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unkorrigierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Hildegasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
Anfertigungspreis: Der Raum einer einspaltigen Carmonde kostet beim einmaligen Einmalen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. W., epl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Witwen- und Waisen-Bureau: In Mähara bei J. Hadriah's Erben, Buchhändler; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähara bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Böhmen bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krakau bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelegasse Nr. 17, woselbst die Annoncen-Belege franco erbeten werden.

Nro. 231.

Hermannstadt, Mittwoch den 3. October 1888.

104. Jahrgang.

Kaiser Wilhelm's Romfahrt.

Rom, 28. September.

Die ewige Stadt ist nicht mehr zu kennen. Wo man geht und steht, in den großen eleganten Straßen, wie in den engen Gassen Alt-Roms, überall sind fleißige Hände an der Arbeit; hier werden Tribünen erbaut, dort Galerien und Triumphbögen, dort wird gereinigt und gesäubert, Jahrhunderte alter prächtiger Schmuck, den das päpstliche Rom so liebevoll begibt, wird von den Säulen und Mauerwänden hinweggeholt - kurz, seit Menschengedenken war kein solches Leben hier zu sehen. Die Soldaten üben sich auf die Parade ein und von den Kasernen her ertönt bereits, wenn auch noch vielfach embryonisch, der „Siegeskranz“ und der „Preußenmarsch“.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. October.

Es scheint, als hätte ein Demolirungs-, ein Reinlichkeitsfieber un- erpöhrter Art mit einem Mal das ganze ewige Rom ergriffen, denn auch die verschiedenen Heiligen und Mariensäulen (z. B. bei der Kirche S. Maria Maggiore) werden natürlich nicht auf Kosten der Kirche, schleunigst gereinigt und polirt. Ja, es steht sogar zu befürchten, daß diese Manie, Alles geschmackvoll zu überfrachten, Alles neu und sauber zu machen, sich auch auf gewisse Alt-erbhümer ausdehne. Wenn es nämlich wahr ist, was das Hofblatt „Fanfulla“ erzählt, daß die Stadtverwaltung angefangen hat, die altrömischen Aquaducte bei Centocelli mit weißer Farbe zu bemalen, so ist durchaus kein Grund da, daran zu zweifeln, daß eines schönen Morgens das ganze Forum Romanum inclusive aller dort stehenden verschiedenartigen Vestalinen in weißer Tunika prangen!

Zu unseren obigen Ausführungen tragen wir noch, daß laut eben erschienenen „Fanfulla“ der Einzug des Kaisers in Rom durch die Via Nazionale sehr wahrscheinlich ist. Das Municipio hat mit Rücksicht hierauf bereits die Ausbesserung des Dogali-Platzes einer großen römischen Firma übertragen. Wie dasselbe Blatt mittheilt, sind die bei der Kaiserrevue commandirenden Generale jetzt genau bestimmt: Den Oberbefehl führt General-Lieutenant Pallavicini (S. Armeecorps); die Divisions-Commandanten sind die General-Lieutenants Boni (Turin), D'Onicini (Rom), San Marzano (Alessandria) und der General-Major Boselli.

Die neue Widersekligkeit im Tirnauer Seminar ist auf directe Weisung des Fürstprimas erfolgt. Der Primas erklärte, er werde es nicht dulden, daß ein Organ der Regierung die Befähigungs-Zeugnisse unterschreibe, bis nicht ein Gesetz der Regierung dieses Recht sichert. Der Graner Schulinspector, der diesen Entschluß des Primas kannte, verlangte vor seiner Abreise nach Tirnau von der Regierung neuere Instructionen für jeden Fall. Die Instruction, welche ihm erteilt wurde, lautet, daß der Commissär bei Unterfertigung der Befähigungs-Zeugnisse auf dem der Regierung zukommenden Rechte bestehen solle. Von dem Geschehen wurde der Primas verständigt, der dasselbe genehmigt vor Kenntnis nahm. Die Regierung wird die Municipien im Verordnungswege anweisen, sämtliche von der Tirnauer Präparandie ausgestellten, vom Schulinspector aber nicht unterfertigten Lehrdiplome als ungültig zu betrachten.

Die Welt steht unter dem Eindrucke des geharnischten Berichtes des Reichskanzlers an den Kaiser Wilhelm wegen Verfolgung des Herausgebers des Tagebuches des „deutschen Kronprinzen“. Nach Berliner Blättern soll ein deutscher Professor in Süddeutschland das Manuscript aus England erhalten und an die „Deutsche Rundschau“ eingeschickt haben. Das nun eingeleitete Verwaltungsverfahren wird wohl nicht nur über die Persönlichkeiten, welche die Herausgabe des Tagebuches vermittelten,

sondern auch über die Stellen in demselben, welche von dem Kanzler angefochten werden, interessante Aufklärungen bringen. Da aber politische Prozesse in den meisten Fällen nicht gerade die Luft reinigen, sondern neue Staubwolken aufzuwirbeln pflegen, so verdient immerhin die Bemerkung eines Hamburger Blattes Beachtung, daß der Kanzler zum Theil auch wegen der drohenden weiteren Veröffentlichungen von Tagebüchern das Strafverfahren gegen das bisher publicirte veranlaßt habe. Die „Nationalzeitung“ reproducirt einen Brief des Kronprinzen aus dem Hauptquartier Versailles, welcher bezüglich der Ätiologie der königlichen Prinzen im directen Widerspruch mit den Angaben des Tagebuches stehen soll. Nach dem „Berliner Tageblatt“ sollen besonders die auf die Verhandlungen mit den süddeutschen Fürsten bezüglichen Mittheilungen des Tagebuches in den höchsten Kreisen Berlins peinlich berührt haben, zumal die Veröffentlichung gerade in dem Momente erfolgte, da der Kaiser Wilhelm die Reise nach Süddeutschland antreten wollte. Die Schritte des deutschen Kanzlers hinterlassen immer Spuren und man kann es als gewiß annehmen, daß seine jüngste Reise von Friedrichstraße nach Berlin und Potsdam der Einleitung des Processes galten. Die marcanente Stelle des Kanzler-Berichtes ist natürlich die, welche von dem Wistrauen gegen den deutschen Kronprinzen wegen der Veröffentlichung von „Indiscretionen“ seitens des von französischen Sympathien erfüllten englischen Hofes spricht. Man ist im hohen Grade gespannt, welche Aufnahme diese amtliche Rundgebung in England finden werde.

Eine polizeilich inspirirte Berliner Local-Correspondenz meldet, der Einsender des Tagebuches an die „Rundschau“ sei entsetzt. Die Verleger der „Rundschau“ selber haben ihn genannt und das Manuscript des Tagebuches den Behörden übergeben. Die Verleger hätten die Folgen des Abdruckes dieser Einwendung nicht geahnt und in gutem Glauben gehandelt. Die Beschlagnahme wurde vorgenommen, obwohl die Verleger freiwillig die weitere Ausgabe führten. Sie hatten in Folge starker Bestimmungen 30.000 Exemplare neu drucken lassen und erlitten dadurch einen Schaden von 40.000 Mark. Weitere Nachrichten bezogen, der Einsender des Tagebuches sei ein alter Bekannter Bismarck's und ein früherer diplomatischer Colleague desselben. - Die „Nationalzeitung“ bezeichnet dagegen als Einsender einen früheren Rechtslehrer und sei mit Bestimmtheit anzunehmen, derselbe sei im directen Besitze eines Exemplars gewesen. Die Anklage wird, wenn nach S. 92 erhoben, vor dem Reichsgericht verhandelt, wenn aber nur auf Beschimpfung des verstorbenen Kaisers gellagt wird, ist das Berliner Amtsgericht das zuständige Forum. Bismarck soll das echte Manuscript des Tagebuches gelesen und sich von der Fälschung verschiedener Stellen überzeugt haben.

Das „Berliner Tageblatt“ meint, es sei nicht zufällig, daß die Publication des „Reichsanzeiger“ mit der Bekanntmachung des Wahl-Termins für das Abgeordnetenhaus zusammenfalle. Dies erleichtere das Verständniß des Briefes Bismarck's in seiner politisch-practischen Bedeutung. Bismarck habe richtig erkannt, daß das Tagebuch den freisinnigen ein wichtiges Kampfmittel gewähre. Die „Börsen Zeitung“ sagt: Die Ueberzeugung von der Echtheit des Tagebuches sei nirgends erschüttert. Der Brief Bismarck's lasse vielmehr die Annahme zu, der Kanzler selber glaube trotz seiner Zweifel, zu denen er als Minister seine Gründe haben mag, an die Echtheit desselben. - Die „Post“ schreibt wiederum über Kaiser Friedrich äußerst scharf. Sie sagt: „Sicher wird es den Kanzler die schwerste Ueberwindung gekostet haben, die alten Sachkundigen längst bekannten Gründe, welche ihn lange vor 1870 schon nöthigten, den damaligen Kronprinzen über intime Fragen der preussischen Politik nicht ins Vertrauen zu ziehen, wie den besondern Grund anzugeben, welcher im vorliegenden Falle verhängend hinfutur. Selbst auf die Gefahr hin, durch Bekundung der beklagenswerthen Schwächen des Andenken Kaiser Friedrich's zu schädigen, mußte im Interesse des Reiches der Wahrheit die Ehre gegeben und zugleich gezeigt werden, daß der damalige Kronprinz weit davon entfernt war, der Urheber oder auch

Feuilleton.

Die beiden Concurrenten.

Gumorelle von Arthur Müllner. (Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)

I. Er war immer ein etwas gießregmiger alter Herr, der Privatier Schumann. Heute war er aber besonders schlechter Laune, und der Kampf, den er mit einer unschuldigen Stubenfliege kämpfte, weil sie ihm dann und wann vor den Ohren summt, war ein ganz erbitterter. Der harte Strauß hatte sogar schon Opfer gefordert: Zwei allerliebste Nipp-sachen, die auf Herrn Schumann's Schreibtisch standen und auf die sich der Feind zum Ausruhen niedergelassen, hatten den Schlag der Fliegen-Nalcke, der der Fliege die päpstliche Vernichtung bringen sollte, nicht ausgehalten. So lagen die Festungen, in die sich der Feind zurückgezogen hatte, in Trümmern, er selbst war erschöpft. Ja, es schien dem Herrn Schumann, als ob in dem fortdauernden Geiumme der Fliege jetzt ein gewisser Hohn läge!

Herr Schumann hatte allerdings heute guten Grund, mißmuthig zu sein. Zwei seiner Patienten - doch halt, ehe wir fortfahren, den Ursachen der schlechten Laune nachzuforschen, müssen wir Einiges aus den Personalacten des Herrn Schumann berichten.

Herr Schumann war seines Zeichens ein Droguist, hatte aber, nachdem er sich ein nettes Summchen erspart, das Geschäft verkauft und sich zur Ruhe gesetzt. Das behagliche Ausruhen that ihm Anfangs ganz gut, aber später stellte sich Langeweile ein. Die Langeweile jedoch bringt nur gar so oft allerhand närrisches Zeug zuwege. Schumann war ein Anhänger der Naturheilkunde, er hatte, nachdem er seine Gattin verloren, kein Zutrauen zu den Ärzten mehr. Wie wäre es, sagte er sich, als ihn die Langeweile einmal gar zu sehr peinigte, wenn Du Deine freie

Zeit kennest, um die kranke Menschheit nach Deiner Art zu heilen? Dem Entschluß folgte die That. Er fahndete nach Kranken im Städtchen und fand auch bald Anhänger seiner Heilmethode, hauptsächlich bei der armen Bevölkerung, da er für seine Bemühungen und Rathschläge kein Honorar nahm. Er hatte, wie er oft rühmend am Stammtische im „Hirsch“ erzählte, schon eine große Anzahl günstiger Erfolge zu verzeichnen, und wenn man der Wahrheit die Ehre gibt, hatte er auch damit nichts Unwahres gesagt. Aber freilich, die Erfolge resultirten am allerwenigsten aus der Anwendung seiner Art, zu curiren, sondern die Besserung des Gesundheitszustandes seiner Patienten trat gewöhnlich dann ein, wenn er mit Hilfe seines Geldbeutels den Kranken reichlichere Kost und einen kräftigen Schluck Wein verschafft hatte. Doch Herr Schumann genügte diese Erfolge, und je mehr er deren zu verzeichnen hatte, desto mehr wurde er in seiner Meinung bestärkt, daß die Herren Doctoren der Medicin alle zusammen nichts werth seien. Kein Wunder also, daß er heute über Stimmung war, als er die Briefe zweier Patienten gelesen hatte, die ihm mittheilten, daß er sich nicht fernernhin zu ihnen zu bemühen brauchte, da sie nach reiflichem Ueberlegen einen „richtigen Arzt“ zu Rathe gezogen hätten. Diese Briefe, die fast gleich lauteten, erregten doppeltes Vergnügen bei dem Leser, einmal waren die Schreiber Patienten aus den besessenen Ständen, und Herr Schumann hätte gar zu gerne von ihnen Worte der Anerkennung gehört, das andere Mal waren es die Worte: „richtiger Arzt“, die dem Naturheilkundigen die Zornesröthe ins Gesicht ließen.

Aber die Briefe waren nicht allein die Ursachen der Mißstimmung. Ein Naturheilkundiger, der Patientin hat, muß auch eine Nachklingel haben. Herr Schumann hatte Patienten und daher auch eine solche Vorrichtung seiner Hausherr. Das weiße Porzellan der Handbade des Klingelzugs, das selbst in der monstrosen Nacht leuchtete, war sehr einladend, ja zu einladend, dem Besuche, daran zu ziehen, konnten selbst Gesunde nicht widerstehen. Daher kam es, daß unser Naturarzt verschiedene Male schon aus dem köstlichen Schlafe durch das Geläute seiner Nachklinge emporgeschreckt worden war, ohne daß er beim Dimensichauen aus dem Fenster die Gestalt eines nach ihm Verlangenden zu Gesicht bekommen

hätte. Vergangenen Abend war er sogar zweimal zum Narren gehalten worden. Schon lange war sein sehnsüchtiger Wunsch gewesen, den Mißthäter auf die Spur zu kommen, heute wurde aber sein Verlangen, die unberufenen Söhne seiner Nachtruhe zur Rechenschaft ziehen zu können, ein Brennen. Es glaubte nicht, auf der falschen Fährte zu sein, wenn er in dem großen Unfug, den man mit ihm und seiner Nachklingel trieb, Intriguen des Arztes der Stadt vermutete, dem er, wie er meinte, die Kunstschaff wegschnappte.

Und dieser Arzt wagte es - ein weiterer Grund der schlechten Laune des Herrn Schumann - an ihn zu schreiben und - um die Hand seiner Tochter zu bitten. Da lag das lange Schreiben, und nicht genug des Verdrußes, gerade auf den Feilen, wo der Arzt von Liebe zu Fräulein Röschen sprach, pökte sich die verwegene Fliege die Flügel. Das war zu viel für die Nerven Schumann's, und wer weiß, was geschähen wäre, wenn sich nicht im selbigen Augenblicke die Thür des Nebenimmers aufgethan hätte und Fräulein Röschen erschienen wäre?

„Guten Morgen, lieber Herzogspapa,“ da lag sie auch schon an seinem Halse und herzte und küßte den Vater. Der Anblick seiner Tochter, die lieblich und thaufrisch wie der Morgen selbst ausah, der draußen über der Flur lagerte, ließ ihn für einen Augenblick allen Verdruß vergessen, aber da hörte er schon wieder das Geläute der Fliege, welches seine Gedanken sofort wieder auf den bewußten Brief seines Concurrenten lenkte.

„Guten Morgen, Rosa, bitte, setze Dich, ich habe mit Dir zu sprechen,“ sagte er im ersten Tone. Rosa gehorchte. Sie ahnte die Dinge, die da kommen sollten; der liebe böse Kurt hatte gewiß wahr gemacht, was er ihr kürzlich angedroht hatte, daß er an den gestrigen Vater schreiben und rundweg von ihm die Hand seines Töchterchens verlangen wollte.

Schumann hatte inbeffen keine Ahnung, daß sein Röschen bereits mit seinem Concurrenten ein Herz und eine Seele war, und er war sicher, daß, wenn er ihr jetzt von dem Verlangen Röschen's Kunde gab, sie ebenso empört sein würde, wie er es war.

nur ein thätiger Förderer der Einheit Deutschlands unter einem Kaiserthum...

Die Pariser Journale registriren allgemein mit Befriedigung das jüngste Gesandnis...

Die englische Regierung erhielt einen officiellen Bericht, wonach Oberst Graham die Thibetaner bis Kinschingong in Thibet verfolgte...

Das „Journal de St. Petersburg“ sagt: Die Zuverlässigkeit des Sultans gegen die Brüder des Kaisers entspricht sicherlich den Beziehungen...

Im Lager der früheren rumänischen Parlaments-Majorität ist eine Spaltung eingetreten...

„Bibelo“ wendet sich gegen die Absichten der Bulgaren auf Mazedonien...

„Begläubigte Spione“.

Berlin, 30. September.

Als die Staatsregierungen dahin übereinkamen, ihren diplomatischen Wertrettern im Auslande...

Ziemlich gleichzeitig mit den Militär-Attachés erlangten die Mandöver der verschiedenen Staaten...

„Mädchen, erschrick nicht,“ begann Schumann. „Du weißt, wir Kerle sind uns klar, daß der Schreck sehr üble Folgen haben kann.“

Schumann betrachtete sein Kind aufmerksam. Doch was war das? Nicht die Spur von Schreck, nur eine tiefe Röthe war auf dem hübschen Gesichtchen...

„Nicht wahr, Kind das ist eine Unverfrorenheit, die man nur einem solchen subitiven Curpfuscher zutrauen kann.“

„Ich — ich — ach, Herzensspäsa, Kurt ist mir so gut.“ Wenn eine Bombe durch das Haus gefahren wäre und hätte die Mauer zerstört...

„Darf ich vielleicht erfahren, wann und wodurch meine Tochter die Bekanntschaft mit dem Herrn Doctor Köhler gemacht hat?“

„Es war — ich — ich — Herr Köhler verkehrt viel bei den Eltern meiner Freundin Anna.“

„Und was sagtest Du?“ „Ich schwieg. Ich hätte kein Wort zu sagen vermocht.“

für die bezüglichen Regierungen auf loyalen und — unloyalen Wegen erworben, die ganze Militär-Literatur wurde überwacht...

Nicht nur die Anzeigerinstitutionen und die Literatur Preußen-Deutschlands bilden seit zwei Jahrzehnten die Quelle der Reorganisationen...

Die Loyalität, mit der Preußen-Deutschland verfahren, wurde nach und nach mißbraucht...

Es war hierbei aber nicht geblieben! Wie die Kriegskunst und Kriegswissenschaft in Preußen-Deutschland zur Blüthe gelangte...

Es liegt nun auf der Hand, daß ein einzelner Attaché — und wäre er ein Gott — diese Dinge nicht einmal übersehen, viel weniger verfolgen, beurtheilen und verwerten kann.

Daß nun die Staaten lästige Kräfte als Attachés ins Ausland entsenden, möchten, außer den „angedeuteten“ Dingen, die Berichte des Obersten Stoffel, das Buch über die preussische Armee...

Die immer größer gewordenen Gebiete des Militärwesens müssen nun dahin geführt haben, daß in Deutschland eine ausgedehnte Verbindung von geheimen Agenten entstanden ist...

Es ist bekannt, daß eines Tages ein Repetiergewehr aus der Kaserne verschwunden war. Wie es geschah, ist in die Oeffentlichkeit nicht gedrungen...

Man braucht nicht weiter zu gehen, um das Urtheil zutreffend zu finden, welches vor einiger Zeit über diese Dinge ein hiesiges militärisches Fachblatt...

Als man die Militär-Attachés ins Leben rief, vertraute man darauf, daß die Officiere aller Armeen im Punkte der „Loyalität“ einer Ansicht seien...

Ueber diesen heillosen und beispiellosen Mißbrauch der „Loyalität“ hat wohl seit Jahren ein Zweifel nicht mehr bestanden...

Wir wollen zunächst zwei Erwägungen berühren, die bisher Niemand gezogen hat: 1. Niemand dürfte auf dem Gebiete der Spionage...

Graf Waldersee war bekanntlich selbst ein Militärattaché in Paris, und dort hat er an der Quelle die Scrupellosigkeit kennen gelernt...

2. Bei der Vorstellung des Füßler-Bataillons Kaiser Franz-Garde-Genadier-Regiments nach dem neuen Reglemententwurf...

Man braucht nur diese Punkte sich zu vergegenwärtigen, um hier einen inneren Zusammenhang zu erkennen...

zum Wohle des Vaterlandes in der wichtigen Stellung, die er seit Kurzem einnimmt, ausgebeutet werden.

Wir wissen nicht, ob es möglich wäre, das Institut der Militär-Attachés zu reorganisiren, dagegen wird vielfach behauptet, daß es in der Absicht sei...

Man wird damit zwar das Uebel der Spionage nicht beseitigen, was man auch gar nicht beabsichtigt, denn ohne Spionage können auch wir nicht auskommen...

Stimmen aus dem Publicum.

Nagy-Szeberböl eltávozáán, ha valamegy barátságos vagy jó ismerősömötől idő rövidésége miatt búcsút venni elmulasztottam...

Phlal Hugó.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. October.

(Hof- und Personalnachrichten.) Ihre Majestät die Kaiserin-Königin ist am 30. v. Früh um 7 Uhr mit einem Separat-Hofzug in Penzing eingetroffen...

(Die Jagden des Kronprinzen.) Aus Görögny-Szent-Jyre wird vom 29. v. geschrieben: Heute eingelangter Verständigung zufolge trifft Se. k. u. k. Hoheit Kronprinz Rudolf am 8. October Früh hier ein...

(Staatliche Unterstützung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus der für Gemeinden und Seelsorger der gr.-or. römischen Kirche gewidmeten Staatsdotations dem Pfarver Peter Perhajca...

(Firmung.) Seine Excellenz der hochwürdigste Bischof von Siebenbürgen, Franz Lönhart, traf am 28. v. um 2 Uhr Nachmittags in Bistritz ein.

(Bekleidungsbedarf des gemeinsamen Heeres.) Die im künftigen Jahre ablaufenden Verträge, durch welche der Bekleidungsbedarf des gemeinsamen Heeres gesichert war...

(Die Generalversammlung des Hermannstädter Männerturnvereines) wird Dienstag den 9. October 1. J. 6 Uhr Abends im Turnsaale abgehalten werden.

(Durcheinandergerathen.) Die Hermannstädter Gendarmerie betrat dieser Tage auf Großgörmner Gemarkung einen vagabunden verdächtigen Menschen...

(Gestohlen — gefunden.) Dem Frecker Jnsassen Mikulaj Moise Stypopu wurde von der Weibe weg ein Füllen gestohlen.

(Neues Hundestück.) Selenjan Alexandru aus Rakovicza stahl dem dortigen Einwohner Georg Bobanga ein Schaf...



